

Über Forschung forschen

Autor(en): **Egger, Matthias**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin**

Band (Jahr): **32 [i.e. 31] (2019)**

Heft 121: **Forschende in der Krisenzone : warum sie das Risiko auf sich nehmen**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-866267>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Über Forschung forschen

Von Matthias Egger

«Eine Person, die ihren Beitrag zur Wissenschaft nicht vor dem 30. Lebensjahr geleistet hat, wird dies niemals tun», hatte Einstein gesagt. Aber das trifft überhaupt nicht zu: Wichtige Beiträge sind in jedem Alter zu verzeichnen, typischerweise mit 35 bis 45 Jahren. Wie wissen wir es? Dank der Forschung über die Forschung. Sie hat zum Ziel zu verstehen, wie Wissenschaft durchgeführt, evaluiert und finanziert

wird, wie ihre Resultate sich verbreiten und mit welchem kurzfristigen und langfristigen Nutzen. Sie gibt zum Beispiel mehr und mehr Belege dafür, dass Diversität zu intelligenteren und kreativeren Forschungsteams führt.

Aber viele Fragen bleiben offen: Wie viele Studien wurden nicht veröffentlicht? Wie verändert sich die Publikationspraxis durch den Anstieg von missbräuchlichen Zeitschriften und durch die Zirkulation von Vorpublikationen ohne Peer-Review? Was

sind die wichtigsten Gründe für die fehlgeschlagene Replikation von Resultaten, und kann die Registrierung von Studienprotokollen dieses Problem vermindern?

Der Schweizerische Nationalfonds möchte vermehrt einen Beitrag zu einer evidenzbasierten Forschungsförderung leisten. Dafür hat er ein kleines, multidisziplinäres Forschungsteam aufgebaut. Dieses hat kürzlich fast 40 000 Expertenberichte analysiert, die der SNF für die Evaluation von Anträgen zwischen 2006 und 2016 eingeholt hat. Die Ergebnisse der Analyse sind wichtig: Experten, die von den Antragstellern vorgeschlagen wurden, gaben wesentlich positivere Bewertungen ab als Experten, die die Geschäftsstelle unabhängig angefragt hatte. Deswegen haben wir seit kurzem die Praxis geändert: Antragsteller können keine Gutachter mehr vorschlagen. Wir fanden auch heraus, dass die Evaluationen von weiblichen oder in der Schweiz tätigen Fachleuten negativer sind als diejenigen von männlichen oder ausländischen Fachpersonen.

Weltweit wird viel Geld für Studien verschwendet, die überflüssig oder in ihrem Design fehlerhaft sind, niemals veröffentlicht oder schlecht berichtet werden. Wir brauchen mehr wissenschaftliche Erkenntnisse, um Effizienz, Effektivität, Fairness und Wirkung der Forschungsförderung zu maximieren.

Matthias Egger ist Präsident des Nationalen Forschungsrats des SNF.

A. Severin et al.: Potential bias in peer review of grant applications at the Swiss National Science Foundation. PeerJ Preprints (2019)

Manu Friederich



Leserbriefe

Emotionsgeschichte ist fragwürdig

Meines Erachtens blendet Bettina Hitzer («Gefühle sind nicht universal...», Horizonte 120, S. 18) zentrale Probleme der Emotionsgeschichte aus.

1. Die Aufteilung des Fachs Geschichte in verschiedene Teildisziplinen behindert die historische Emotionsforschung. Insofern sind Aussagen von Neuzeithistorikern über die Vormoderne fragwürdig.
2. Historiker übersehen gern, dass ihr Gegenstand Texte sind, nicht Emotionen. Texte haben bestimmte Funktionen. Diese wiederum bestimmen, was und wie über Emotionen gesprochen wird. Wir wissen erst nach Erforschung der Textfunktionen, was die Aussagen über Emotionen wert sind.
3. Das Reden über Emotionen wird von gesellschaftlichen Normierungen bestimmt. Man hat festgestellt, dass nicht das tatsächliche emotionale Erleben genderspezifisch ist, sondern das spätere Beschreiben dieses Erlebens. In der Alltagskommunikation werden emotionales und rationales Verhalten als Gegensätze gehandelt.
4. Emotionen sind nicht per se etwas Positives.

Prof. em. Dr. Rüdiger Schnell, Literaturwissenschaftler, Universität Basel

Allmächtige Gefühle

Für den schottischen Philosophen Hume waren Affekte von besonderer Bedeutung (Horizonte 120, Emotionen). Er meinte, dass die Vernunft nur als Sklave der Gefühle zu verstehen sei. Damit spielen die Gefühle eine besonders grosse Rolle in unserem Leben. Also müssen wir ein verstärktes Augenmerk auf Gefühle legen. Die Vernunft, so Hume weiter, wird von massiven Gefühlsempfindungen durchsetzt. Deshalb kann man Gefühle und Vernunft nicht voneinander trennen. Sie bedingen sich gegenseitig – nur lassen sich Gefühle viel weniger kontrollieren als die Vernunft. Hume differenziert denn auch verschiedene Affekte sehr detailliert aus und beschreibt: Affekte können ruhig oder heftig ausfallen – je nach Situation.

Dr. Riccardo Bonfranchi (MAE), Wolfhausen

Horizontal, vertikal oder schräg?

Das Gletscherbild (Horizonte 120, S. 6-7) bringt mich ins Grübeln: Ein kleiner Hinweis deklariert, das Foto sei um 90° nach rechts gedreht. Dreht man es zurück, verläuft der Riss immer noch diagonal, jedoch von rechts unten nach links oben. Das verändert die Aussage «Risse verlaufen diagonal» nicht. Der Hinweis

scheint mir überflüssig. Ich vermute, dass die Drehung aus ästhetischen Gründen erfolgte und nur 45° betrug: Der Riss verläuft im Gletscher senkrecht. Der diagonale Verlauf verleiht dem Bild mehr Dynamik, verfälscht jedoch die Realität – was den schriftlichen Hinweis rechtfertigt. So bleibt die interessante Frage offen: Verlaufen Spannungsrisse horizontal, vertikal oder schräg?

André Amsler-Rüttimann, Winterthur

Antwort der Horizonte-Redaktion:

Die Spannungsrisse verlaufen schräg. Das Bild wurde um 90 Grad nach rechts gekippt.

Asylgrafik zeigt Sonderfall

Die Grafik mit den Asylgesuchstellenden im Artikel «Asyl: fair, aber mit Vorbehalt» (Horizonte 119, S. 42) ist nicht aussagekräftig, da sie sich nur auf das Jahr 2016 bezieht. Dieses war nach der Masseneinwanderung aus den Kriegsgebieten im Nahen Osten ein Sonderfall. Die Verteilung der Flüchtlinge ist ganz klar eine europäische Aufgabe und muss nach einer Formel erfolgen. Diese muss das BIP, die Einwohnerzahl, den bestehenden Ausländeranteil und die Besiedelungsdichte berücksichtigen.

Roland Heinzler, Kreuzlingen

Korrigendum

In der Infografik zu den Big-Science-Projekten (Horizonte 119, S.19) ist es nicht die Inbetriebnahme der European Spallation Source, die 2013 stattfand, sondern der Beginn ihres Aufbaus. Wir entschuldigen uns für diesen Fehler.



Schreiben Sie uns Ihre Meinung

Sie möchten auf einen Artikel reagieren? Wir freuen uns über Ihren Kommentar auf Twitter @horizonte_de oder auf Facebook @horizontsmagazin sowie Ihre Mail an redaktion@horizonte-magazin.ch.